Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

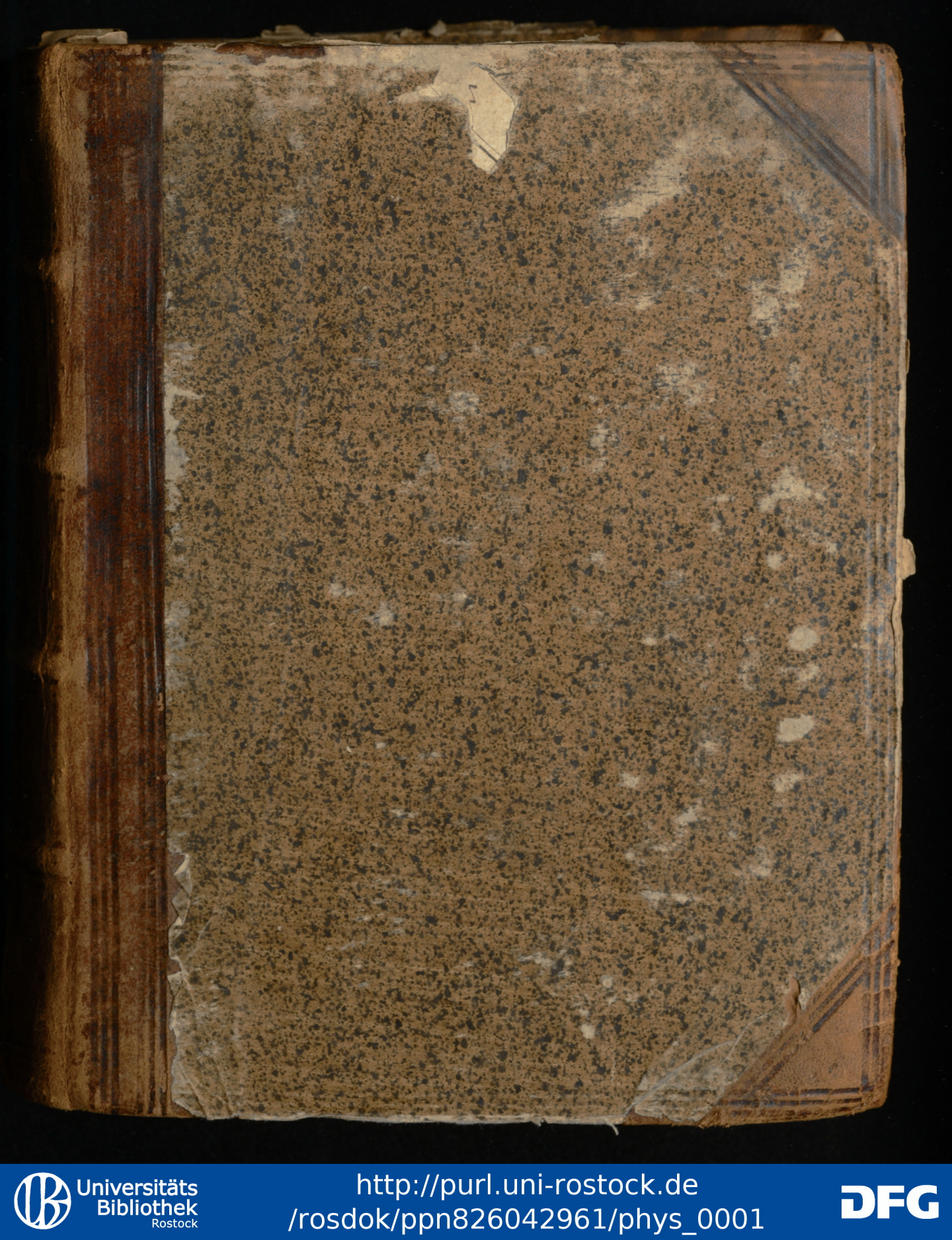
Johann Gustav Reinbeck

Der rechte Gebrauch Der Augen und Ohren Wurde Am XI. Sonntage nach Trinitatis 1731. Als Donnerstags und Freytags vorher einige starcke Gewitter an verschiedenen Orten der Stadt Berlin eingeschlagen, und nicht nur an Gebäuden, sondern auch an Menschen vielen Schaden gethan hatten : Der Petri-Gemeinde Zur abermahligen Warnung und Erweckung

Berlin: Haude, 1731

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826042961

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn826042961/phys_0001
DFG

24 p
15 p
24 p
100 p
30 p
20 32 p
32 p
28 p
39 p
55 p –
72 p
24
20
44
20 32
43
24
40
28
20 30
79
48
48

44. 6

F. l – 1099' – 23.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn826042961/phys_0002
DFG

Matt: 20 + 5-16. die Gottl: Macht und Gewalt.

Stand-Rede bey Legung des Grund-Steins zur Petri Kirche.

Apoc: 3. 17.18.19. der bestraffte Selbst-Betrug im Christenthum.

Marc: X. 28-31. der Glaube als der Grund einer warhafften Verläugnung.

Luc: 10 + 23-37. der rechte Gebrauch der Augen und Ohren.

Haggai 2 + 8.9.10. die rechte Zierde des Hauses-Ottes bey Einweihung der Petri-Kirche.

Ps: 7. 12.13.14. der gerechte Richter.

Joh: 4. 47. Vom dem Königsch:

Dan: 9. 24-27.

1 Noltenig Ant: v. Absch: Pr. 1 Pet: 3. 17.18. & 2 Cor: 4. 5.

2 Rambach: Luc: 10. 21.22. das Geheimniß der Evang: Weißheit

3. Flotwel 1 Joh: 4. von 16.

4 Elsner: Phil: 1. 22.24. Wahrer Xt Zweck v. Wunsch ihres Lebens

5. Teubers Legung des Grund-Steins zur Lut: Kirch in Derenburg.

6. Rom: 8. 21.22. die nach der Freiheit der Kinder Ottes seufzende Creatur: Schmidtm:

7. Tit: 2. 14. van den Honert.

8. Elsners Leichen-Rede beym Absterb v. Kameke.

9. 1 Pet: 1. + 24.25. die Nichtigkeit der Mensch Andreae.

10 Math: 26. + 47-56. das Leid: Jesu als die kräfftigste Buß-Predigt Noltenig.

11. Betrachtung der Worte ich bin der Gott Abrahams

12 Judae + 20.21. die Behausung Ottes im Geist Mieg.

13 2 Cor IV + 16.17.18. das Bild eines ermüdeten Knechts Rambach.

14. Jes: 28. + 29. die Quelle des Trostes Rambach.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826042961/phys_0004
DFG

Der rechte Gebrauch Der Augen und Ohren

Wurde

Am XI. Sonntage nach Trinitatis 1731.

Als

Donnerstags und Freytags vorher einige starcke Gewitter an verschiedenen Orthen der Stadt Berlin eingeschlagen/ und nicht nur an Gebäuden/ sondern auch an Menschen vielen Schaden gethan hatten.

Der Petri-Gemeinde

Zur abermahligen Warnung und Erweckung

Aus dem ordentlichen Evangelio vorgestellet

Und zum Druck überlassen

Von

Johann Gustav Reinbeck,

Consistorial-Rath Probst und *Inspector*.

Berlin, zu finden bey Amerosius Haude.

Vorbericht.

Kaum hat im vorigen Jahr die Hand unseres GOttes unsere Stadt auf besondere Weise zu züchtigen aufgehöret, da wir schon wiederum in diesem Jahr dieselbe haben empfinden müssen. Im vorigen Jahr mitten im Pfingst-Fest wurde durch einen dreymahl kurtz aufeinander wiederholten Blitz, der Petri-Thurm angezündet, und dadurch nicht nur die Kirche und das Gymnasium, sondern auch die Prediger- und viele andere Wohn-Häuser, zum Aschen- und Stein-Hauffen gemacht. In diesem Jahr hat uns zwar GOtt anfänglich mit Gewittern verschonet; aber sie überzogen unsere Stadt am 16ten und 17ten Augusti desto stärcker. Am 16ten gedachten Monaths Nachmittags gegen drey Uhr war an einigen Orten der Stadt ein heiterer Himmel, an andern Orten aber zogen sich einige Wolcken zusammen, und

fiengen an etwas weniges zu regnen und zu donnern. Nach wenigen Minuten war ein Gewitter völlig über der Stadt, und zog von Westen gegen Osten, ein anderes aber von Osten gegen Westen. Der erste sehr starcke Blitz, und gleich darauf erfolgte ungemein grosse Knall, geschahe ohngefehr neun Minuten nach drey Uhr, dieser Blitz fuhr auf der Königs-Stadt in das Hauß, woselbst oben des zweyten Predigers, und unten des Cantoris Wohnung und Schule ist. Er schlug durch den Schorstein in die Wand der Ercker-Stube, woselbst er sich allem Ansehen nach getheilet hat, und ist ein Strahl in der Ercker-Stube herunter an die Wand des Flurs und des Hauses gegangen; der andere aber hat oben einem Schüler, einem Vetter des Predigers Herrn Vogels, Nahmens Christian Lebrecht Hävecker, in dem Cabinet an gedachter Stube, ein Buch aus der Hand geworffen, die Decke von gewächster Leinwand an dem Tische zerrissen, ihm am Ober-Bein des Fusses eine Geschwulst gemachet, am Schuh die Lasche aufgerissen, und den Schuh auf dem Fuß verletzet, dabey dem in der Ercker-Stube sitzenden Informatori, Hn. Kirchstein, gantz heiß geworden. Der andere Strahl gieng in das zweyte Stockwerck, wo der Prediger, Herr Vogel, mit seiner Familie wohnet, und von da in den untern Stock in die Schul-Stube. In dem Gemach, wo der Prediger mit seiner Ehe-Frauen und seinem Bruder sich befande, drang er durch die Wand zwischen der Thür und dem Fenster hinein,

ein, und zwar solcher gestalt, daß man nur von innen, nicht aber von aussen, eine Oeffnung siehet; daher man nicht anders muthmassen kan, als daß der Schlag mitten in der Wand müsse schräge herunter gefahren seyn, biß er hinter einem Portrait in der Stube ausgebrochen, und dasselbe zwar von seinen untersten Nägeln herunter geworffen, sonst aber weiter demselben keinen Schaden gethan. Von da ist der Strahl quer herüber hinter den zwischen zweyen Fenstern hängenden Spiegel gefahren. An der einen Seiten des Pfeilers hinter dem Spiegel machte er in der Mauer eine ziemliche Grube, schlug zwar das dünne Bret hinten am Spiegel herunter, zerschmetterte aber den Spiegel selbst nicht, sondern schmeltzete nur unten an der rechten Seiten desselben, etwas Queckſilber hin und wieder ab, an dessen Stelle einige schwartze Flecklein zu sehen sind, als ob Pulver-Körner drauf gefallen und verbrand wären. Gerade gegen diese gerührete Stelle des Spiegels zeiget sich in der Mauer eine andere Grube, die durch den Blitz ist gemachet worden, darauf denn derselbe niederwärts gefahren, und die am Fenster sitzende Prediger Frau oben an der rechten Seiten des Halses und Armes gerühret, und biß unten am rechten Fuß Schlangen-weise fortgestreiffet, darüber die seelige Frau bald nach einem tieff geholten Ach! vor sich nieder gesuncken, und Todes verblichen ist. Ihr Ehe-Mann, der kaum zwey Schritte von ihr gestanden, hat gefühlet, daß der Strahl ihm vor

dem Leibe vorbey gegangen, darüber, wie auch von dem hefftigen Knall, er gantz erstarret ist, und da er sich kaum ein wenig erhohlet, seine Ehe-Liebste sincken gesehen hat. Sein Bruder, der einige Schritte seitwärts gegen der hintersten Wand von ihm gestanden, wurde zurück auf die Erde geworffen, und hat hernach an seinem rechten Fuß bemercket, daß er oben auf dem Ballen eine kleine Wunde, als wenn man jemand zur Ader läßt, bekommen, ohne daß der Schuh und Strumpff im geringsten wären versehret worden. Dieser Strahl nun ist weiter unter ein in der Ecke stehendes Bette gefahren, wie man an demselben hat wahrnehmen können; man weiß aber nicht eigentlich, wo er durchkommen. Doch ist er unten in der Schul-Stube um die Gegend, wo oben das Bette gestanden, wieder ausgebrochen, hat quer über die Stube herüber seinen Gang genommen, und gerade unter der Decke an dem Ort, wo oben die seelige Frau gesessen, ein ziemliches Loch gemachet, auch darauf einen auf der Banck vor dem Fenster sitzenden Currende-Knaben von 14 Jahren sogleich getödtet, einen andern seitwärts hart beschädiget, und noch einen andern jenem zur Seite sitzenden, die Feder aus der Hand weit weg in einen Winckel geworffen, daß man sie des andern Tages erst wieder gefunden, welche beyde auch als todt aufgehoben, aber einer gleich vor der Thüre durch frisch Wasser, der ander in der Apothecke wieder zu sich selbst gebracht worden. Merckwürdig bey dem allen ist, daß man weder

in

in der obern noch untern Stube das Feuer eines Blitzes gesehen, nur hat der Herr Prediger Vogel wahrgenommen daß zwischen dem Spiegel und seiner seeligen Frauen ein kleines Flämmlein sich gezeiget, welches sich in einem Rauch aufgelöset hat. Sonst hat die seelige Frau von Schwefel sehr starck gerochen, so, daß auch Personen, die hinzu geeilet sind, und versuchet haben, ob durch Bestreichen oder Aderlassen etwa noch die Lebens-Geister wieder könnten erwecket werden, in mehr als 24 Stunden den schwefelichten Geruch nicht wieder von ihrer Hand haben wegbringen können. Ohngefehr 11 Minuten nachhero schlug der Blitz auf der Dorotheen-Stadt hinter dem Königl. Stall in dreyen Häusern zugleich ein, warff in zweyen Gemächern einiges Porcellain-Gefäß herunter, und zündete auch in dem dritten Hause eine Thüre an, die aber bald wieder gelöschet worden. Tages darauf, als den 17ten Augusti, entstunden wiederum des Vormittages zwischen 9 und 10 Uhr einige schwere Gewitter, die anfänglich vorbey giengen, gegen 11 Uhr aber zog abermahl eins über unsere Stadt hinweg, und schlug nacheinander auf der Königs-Stadt an verschiedenen Orten ein. Es bewieß sonderlich in der daselbst aufgerichteten Tapeten-Manufactur, und in einem etwa 300 Schritt davon stehenden Garten-Hause, eine grosse Gewalt. In der ersteren fuhr der Strahl in zweyen Stuben, so wohl in dem zweyten als untern Stock, sehr gewaltig herum, machte hin und

und wieder in denen Wänden starcke Oeffnungen, warff die Gardinen von den Fenstern herunter, stieß hin und wieder einige Scheiben aus, und schlug von den Fenster-Rähmen hier und da starcke Splitter, noch stärckere aber auswendig von denen Ständern des Hauses herunter; wie denn auch eine von den Füllungen der Hauß-Thüre zerschmettert wurde. Bey diesem allen konnte man keine Spuhr des Feuers finden, ohne, daß haussen auf der Gasse an den Ständern des Hauses hin und wieder einige kurtze und schmale schwartze Striche zu sehen waren. In dem Hause selbst hat es keinem Menschen Schaden gethan. Denn ohngeachtet eine alte Frau mit ihrem Spinn-Rocken vor dem Fenster gesessen, wo gerade bey ihr eine ziemliche Oeffnung durch die Wand gemachet worden, so hat es ihr doch nicht den geringsten Schaden zugefüget, wie sie denn auch in dem Gemach, wo sie gesessen, keinen feurigen Strahl erblicket hat. In dem Garten-Hause wurde der Schor-Stein von oben nebst dem halben Dache gantz zerschmettert, daß jener ein gut Theil gantz neu hat wieder aufgeführet, dieses aber gantz umgedecket werden müssen. In der untersten Stube, wo die Eigenthümer sich eben aufgehalten, hat es an vielen Orten die Spuhren einer sehr starcken Gewalt hinterlassen; die Menschen selbst aber nicht beschädiget. Merckwürdig dabey ist, daß etwas von einer Glas-Scheiben inwendig nach der Stube abgeschmoltzen, und in kleine Kügelchen zusammen gelaufen,

fen, ohne daß an der Scheibe selbst das geringste Loch wäre gemacht worden. In einer andern Scheibe aber ist ein Löchlein als eine Erbse groß durchgeschmoltzen, und um den Rand desselben herum schwartz angelauffen, als wenn man an einer Scheibe den Dampff von einem Licht sich anlegen läßt, gefunden worden. Ausser diesem hat es in eben der Stunde zweymahl kurtz nach einander in die Kirche auf der Königs-Stadt, da eben der erste Prediger daselbst, Herr Schönemann, im Begriff gewesen ein Kind zu tauffen, eingeschlagen, so daß der Strahl gleich vor dem Herrn Prediger und denen versammleten Tauff-Pathen, welches alle zugleich bemercket haben, niedergefahren ist, ohne daß einem einigen Menschen dabey Schaden wäre zugefüget worden. Nicht weit von der Kirchen dagegen hat es eine unter der Thüre stehende Maurers-Frau getroffen, welche noch am selbigen Tage des Abends verschieden ist. So viel habe ich von dem Schaden, welchen das Gewitter in unsern Städten angerichtet hat, in Erfahrung bringen können. Dabey ich denn nicht gedencken will, daß auch an andern Orten in der Stadt hin und wieder der Blitz theils in den Wall, theils in die Brücken, theils auch ins Wasser gefahren, weil dieses alles ohne Schaden abgegangen ist. Ich habe denn dieserwegen den Winck, welchen uns GOtt aufs neue gegeben hat, den nechsten Sonntag darauf in einer Predigt der Gemeinde zu Gemüthe zu führen, mich genöthiget gefunden. Da

nun diese Predigt dem geneigten Leser im Druck vorgeleget wird; so habe ich zugleich in diesem Vorbericht das Andencken der vorhin beschriebenen schweren Gewitter erhalten wollen, mit dem sehnlichen Wunsch, daß GOtt unsere und andere Städte für dergleichen, oder auch noch schwereren Unglücks-Fällen in Gnaden bewahren, und zugleich einen jeglichen dahin bringen möge, daß man die gewaltige Hand GOttes über sich je mehr und mehr erkennen, und in Demuth verehren lerne.

Berlin,
den 29 Augusti,
1731.

Eingang.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826042961/phys_0014
DFG

Eingang.

DJe Gnade unsers HErrn JESU CHRISTI, die Liebe GOTTES des Vaters, und die Gemeinschafft des Heil. Geistes sey mit uns allen. Amen!

MIt sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.

Diese Klage führet unser Heyland über den grössesten Theil des jüdischen Volcks Matth. 13. v. 13.

Daß der Mensch mit sehenden Augen nicht siehet, und mit hörenden Ohren nicht höret, kan hauptsächlich auf zweyerley Weise geschehen: Einmahl durch **Unverstand**; und denn auch durch **Unachtsamkeit.**

Wenn mann etwas siehet, davon man gar keinen Verstand hat, und nicht weiß, was man daraus machen soll; so ist es eben, als ob man es nicht gesehen hätte. Und wenn man etwas höret in einer fremden Sprache, die man nicht verstehet; so ist es eben, als ob man es nicht gehöret hätte. Eben so gehet es bey der Unachtsamkeit. Wenn Jemand in sehr tieffen Gedancken sitzet, und fast gantz ausser sich ist; so hat er zwar offene Augen und Ohren, aber er siehet doch nicht, was geschicht, und höret nicht, was geredet wird, ob gleich etwas von aussen ihm in die Augen fällt, und der äuserliche Schall einmahl wie das andere an seine leibliche Ohren anschlägt.

So gieng es den Juden zu den Zeiten Christi. Sie sahen und hörten viel von JESU von Nazareth; aber sie verstunden es nicht, und waren auch so unachtsam, daß sie nicht recht Acht drauf hatten, was sie gleichwohl sahen und höreten. Und so musten sie einer sehr grossen Seeligkeit, deren sie sonst hätten theilhafftig werden können; entbehren.

Sehen wir dagegen in unser heutiges Evangelium, so wird daselbst von den Jüngen unseres Heylandes gerühmet, daß sie mit gantz andern Augen und Ohren, wie die Juden, gesehen und gehöret hätten. Und so mögen wir denn wohl an ihnen lernen, wie wir unsere Augen und Ohren recht gebrauchen sollen, damit wir den Zweck erreichen, um welches willen uns der Schöpffer beydes gegeben hat; davon denn in dieser Stunde unter göttlichem Seegen mit mehrerm soll gehandelt werden.

Evange-

Evangelium Luc. 10. v. 23-37.

UND Er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wolten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? Er antwortete, und sprach: Du solt GOTT, deinen HERRN, lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräften, und von gantzem Gemüthe: Und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wolte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JESU: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus, und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen davon, und liessen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefehr, daß ein Priester dieselbige Strasse hinab zog; und da er ihn sahe, gieng er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, gieng er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des an-

dern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher düncket dich, der unter diesen dreyen der nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmhertzigkeit an ihm thät. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin, und thue deßgleichen.

Abhandlung.

Wir wollen zu diesem mahl aus unserm Evangelio betrachten:

Den rechten Gebrauch der Augen und Ohren, und also sehen

I. Wie man seine Augen, und
II. Wie man seine Ohren recht gebrauchen müsse.

Erster Theil.

Augen und Ohren, wie auch die übrigen Sinne, welche uns GOTT gegeben hat, werden recht gebrauchet, wenn sie der Mensch zu seinem und anderer wahrem Besten anwendet. Wir haben, was insonderheit den rechten Gebrauch der Augen anbetrifft, ein Exempel theils an den Jüngern, theils an dem Samariter in unserm Evangelio.

(I.) Daß

(I.) Daß die Jünger ihre Augen recht gebrauchet haben, solches erkennet man daraus, weil ihnen Christus eine besondere Seeligkeit darüber zuschreibet. **Seelig, spricht Er, sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.** Was sahen sie denn nun? Sie sahen so etwas, das die Propheten und Könige im Alten Testament zwar zu sehen gewünschet, aber nicht zu sehen hatten bekommen können. Sie sahen den **Sohn GOttes im Fleisch**; sie sahen seine **Wunderwercke**; sie sahen seinen **täglichen Wandel**; und endlich sahen sie auch sein **Creutz und Leyden.** Und wie sahen sie das alles? Nicht, wie die meisten im Volck; auch nicht, wie die Schrifft-Gelehrten und Pharisäer. Das Volck sahe Christum mit seinen leiblichen Augen, es war bey manchen Wunder-vercken gegenwärtig, und wurde wohl einiger massen dadurch gerühret; aber die meisten nahmen das, was sie gesehen hatten, nicht tief genug zu Hertzen, daß sie darüber zum rechten Nachdencken sich hätten bringen lassen; sondern es war alles, was sie gesehen hatten, gar bald bey ihnen verschwunden. Die Schrifft-Gelehrten und Pharisäer sahen wohl also, daß sie dadurch zu einiger Uberlegung gebracht wurden; aber sie sahen nicht tief genung, blieben allein an dem äusserlichen Ansehen hangen, und kunten daher kein rechtes Urtheil fällen, sondern fingen vielmehr an, Christum mit verächtlichen Augen anzusehen. Und so wurde an ihnen erfüllet, was Esaiä 53. v. 2. geweissaget ist: **Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.** Denn Christus erschien nicht in weltlicher Hoheit und Herrlichkeit, wie sie einen solchen Meßiam erwarteten; sondern er gieng einher in der Knechts-Gestalt, war gleich wie ein ander Mensch, und an Gebehrden als ein Mensch erfunden; ja, er erniedrigte sich selbst, bis zum Tode am Creutz. Philipp. 2. v. 7. 8. Daher es denn auch bey dem Propheten an dem angezogenen Orthe v. 3. weiter heisset: **Er war der allerverachteste**

teſte und unwehrteſte, voller Schmertzen und Kranckheit; Er war ſo verachtet, daß man das Angeſichte vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Hätten nun die Jünger ihre Augen auch alſo gebrauchet, und nicht weiter geſehen; ſo würde ſie Chriſtus nicht ſeelig haben preiſen können. Allein, ſie ſahen alles mit gantz andern Augen an.

Da ihnen ſeine Perſon zu Geſichte kam, und ſie das Zeugniß Johannis des Täuffers von Chriſto höreten, ſo blieben ſie nicht bey der bloſſen äuſſerlichen Geſtalt ſtehen, und lieſſen ſichs nicht hindern, daß es hieß, er wäre von Nazareth, und Joſephs eines Zimmermanns Sohn; ſondern, dem ohngeachtet, ſagte einer zu dem andern; Wir haben den Meßiam funden; und abermahls: Wir haben den gefunden, von welchem Moſes im Geſetz und die Propheten geſchrieben haben; Joſephs Sohn, von Nazareth. Joh. 1. v. 41-45. Und da ihnen geantwortet wurde: Was kan von Nazareth gutes kommen? ſo war der Schluß: Komm, und ſiehe es. v. 46. Darauf es denn endlich hieß: Rabbi, du biſt GOttes Sohn, du biſt der König von Iſrael. v. 49. Das machte, ſie zogen die Sache in eine rechte Uberlegung; ſie unterſuchten die Verheiſſungen des Alten Teſtaments; ſie prüfeten die Zeichen der gegenwärtigen Zeit; ſie erwogen, was ſie in ihrer Jugend von den Hirten und den Weiſen aus Morgen-Lande gehöret hatten; ſie erinnerten ſich der Weiſſagung des Simeons und der Hanna im Tempel; ſie hielten damit das Zeugniß Johannis des Täuffers und die Weiſſagung ſeines Vaters Zacharias zuſammen; und ſo kamen ſie zu dem ſeeligen Erkänntniß, daß JEſus der Chriſt ſey.

In ſeinen Wunderwercken funden ſie lauter göttliche Herrlichkeit, und gläubeten deßwegen an ihn. Joh. 2. v. 11. Weil ſie Tag

und

und Nacht bey ihm waren, so wusten sie wohl, daß er zu seinen Wunderwercken keine Künste brauche, und daß kein Betrug noch Verstellung dabey zu finden sey. Deßwegen schreiben sie: **Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.** Joh. I. v. 14.

In seinem Umgange funden sie gar nichts gezwungenes, noch etwas, das nach einem Hochmuth schmeckete; sondern vielmehr lauter Sanfftmuth und Demuth; aber doch dabey eine solche ernsthafte Freundlichkeit, daß sie ihn zugleich zu lieben, und ihm Ehrerbietigkeit zu erweisen, Ursach hatten. Es war bey Ihm so etwas ungemeines und anziehendes, daß sie Vater und Mutter und andere nahe Anverwandte verliessen, damit sie nur allezeit um und bey Ihm seyn könten. Und so wurde ihnen auch das, was sie an seinem täglichen Umgange wahr nahmen, lauter Seeligkeit.

Zwar, als sie hernachmahls das Leiden und den Creutz-Tod Christi zu sehen kriegten, so war ihr Hertz anfänglich voll Traurigkeit, und wusten sie nicht, wie sie solches mit der Hoffnung reimen solten, da sie von Christo geglaubet hatten, er würde Israel erlösen. Allein, dis währete nur so lange, als sie bey dieser Sache an ihren bloß sinnlichen Vorstellungen behangen blieben. Denn hernach, als ihnen hierinne die Augen recht aufgiengen, so erkannten sie in dem Leyden und Sterben Christi den wahren Meßiam, und den Grund der Erlösung, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seeligkeit. Sie sahen nun wohl, daß JESUS der Meßias nicht seyn würde noch könte, wenn er nicht ein so schweres Leyden ausgestanden hätte, und am Creutz gestorben wäre. Daher fingen sie sich nunmehro an hertzlich darüber zu erfreuen, worüber sie bisher so sehr sich betrübet hatten. Ja sie hielten sich auch darin für seelig, daß sie das Leyden

Christi, als eines geduldigen und unschuldigen Lämmleins mit angesehen, und daraus erlernet hatten, wie auch sie nach solchem Exempel nicht als Ubelthäter, sondern als Unschuldige, nicht mit Murren und Ungedult, sondern mit einem, dem göttlichen Willen sich gern unterwerffenden Hertzen, leiden sollten. Und so brauchten denn also die Jünger ihre Augen recht zum Preise GOTTES und Christi, und zu ihrer eigenen Seeligkeit.

(2) An dem Samariter finden wir ein ander Muster, wie man seine Augen zum wahren Besten seines Nächsten recht anwenden soll. Unser Heyland erzehlet eine Geschichte, oder ein Gleichniß, von einem Menschen, der unter die Mörder gefallen sey, die ihn ausgezogen, geschlagen, und halb todt liegen gelassen hätten. Ein Priester und Levit, welche eben dieselbige Strasse zogen, sahen ihn wohl; aber sie giengen vorüber. Das machte, sie blieben allein an ihren sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen hangen, und bekamen daher einen Abscheu für diesem armen Menschen, daß sie sich seinetwegen keine Mühe geben wollten. Zu ihrem Sehen, weil es nicht weiter, als in die sinnliche Vorstellung gieng, kam sogleich ein Eckel; und so giengen sie beyde vorüber. Von dem Samariter aber heißt es v. 33: **Er reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden**, u. s. f. Hier kam es bey diesem Manne nicht nur zum Mitleiden, sondern auch zur That und würcklichen Hülffe. Denn er sahe nicht nur mit den Augen seines Leibes, sondern auch mit den Augen seines Gemüthes. Das leibliche Ansehen war bey ihm eine Gelegenheit, daß er seinen Verstand zu einer rechten Uberlegung anwendete. Er betrachtete das Elend dieses Menschen, der, ob er gleich ein Jude, doch ein Mensch sey, wie er. Er erwog bey sich selber, was er wohl wünschen würde, wenn er an des elenden Menschen Stelle seyn sollte. Er sahe es nicht als

von

von ohngefehr an, daß er gerade zu dieser Zeit diese Strasse hinab zöge, und ihm ein solcher trauriger Anblick vorkommen müßte. Und weil auch die Samariter von dem Gesetz GOttes etwas wußten, so erinnerte er sich, daß er auch seinen Nechsten zu lieben, und ihm zu dienen verbunden wäre. Um dieser Ursachen willen entstunde bey ihm nicht nur ein Mitleiden, sondern auch der ernste Entschluß, sich dieses Menschen nach Möglichkeit anzunehmen, und ihm thätliche Liebe zu erweisen. Und so brauchte denn auch hier der Samariter in seinem Theil seine Augen recht, so, wie er sie gebrauchen sollte.

Zweyter Theil.

Von den Augen kommen wir nunmehro auch zu den **Ohren.** Unser Heyland saget zwar nicht in dem Anfange unseres Evangelii: **Seelig sind die Ohren, die da hören, das ihr höret**; wie er so von den Augen geredet hatte. Daß aber doch dieses seine Meynung gewesen sey, siehet man aus dem folgenden, da es nicht nur heisset: **Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen**; sondern es wird auch sogleich hinzu gethan: **und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.**

Fragen wir denn nun auch hier, was die Jünger gehöret haben? so waren es Christi öffentliche Predigten, die er zu dem Volck hielt; es waren theils seine besondere Unterredungen, theils auch seine Vertheidigungen wieder die falschen Auflagen der Schrifft-Gelehrten und Pharisäer; es waren besondere Ermahnungen, die er an seine Jünger ergehen ließ; und endlich gehöret auch hieher seine kindliche und vertraute Unterredung mit seinem himmlischen Vater im Gebeth.

Auch hier höreten die Jünger gantz anders, als die meisten von dem Volck, und insonderheit die Schrifft-Gelehrten und Pharisäer. Das Volck hörete genug; aber es blieb auch bey den meisten beym blossen Hören. So, wie es zu einem Ohr hinein gegangen war, so gieng es auch zum andern wieder heraus. Die Schrifft-Gelehrten und Pharisäer merckten zwar wohl, was CHristus sagen wollte; aber sie wollten der Wahrheit nicht gehorchen. Wenn er sie von ihren Auffsätzen abziehen, und zur Erfüllung der göttlichen Gebote anweisen wollte, so ärgerten sie sich. Matth. 15, v. 12. Wenn er sie bestraffte; so spotteten sie sein. Luc. 16, v. 14. Wenn er von seiner Person und von seinem Amte redete; so wiedersprachen sie, und lästerten. Joh. 8. Da sie nun solcher gestalt CHristi Reden höreten, nicht aber thaten, wozu er ihnen Anweisung gab; so waren sie einem thörichten Manne gleich, der sein Hauß ohne einigen Grund auf den Sand setzet, darüber sie denn endlich zu Grunde gehen mußten. Matth. 7, v. 26. 27.

Die Jünger hingegen höreten mit gantz andern Ohren. Sie höreten also, daß sie auch gerne verstehen wollten, was sie höreten; und wenn sie es nicht verstunden, so frageten sie, damit sie es möchten verstehen lernen. Luc. 8, v. 9. Hatten sie es denn verstanden, so suchten sie seine Worte zu behalten in einem feinen guten Hertzen, und brachten Frucht in Gedult. Aus seinen Vertheidigungen, die er von Zeit zu Zeit gegen den Wiederspruch der Schrifft-Gelehrten und Pharisäer machen mußte, bestätigten sie sich immer mehr im Glauben, daß er der Meßias sey. Seine besondere Ermahnungen, auch wenn er sie mannichmahl scharff bestraffete, wie einst dem Petro Matth. 16, v. 23. wiederfuhr, nahmen sie mit einer stillschweigenden Verehrung an. Und durch seine kindliche Unterredungen mit GOTT seinem himmlischen Vater, liessen sie sich reitzen, mit gleicher Inbrunst zu bethen. Luc. 11, v. 1. Und so funden sie bey

ihrem

ihrem Hören lauter Vergnügen und Seeligkeit, wie dort Maria, als sie sich zu den Füssen JEsu setzete, und mit grosser Andacht die Worte aus seinem Munde auffieng, das beste Theil erwehlete, und die Süßigkeit desselben schmeckete. Daher war es denn auch kein Wunder, daß, als viele hinter sich giengen, und hinfort Christi Rede nicht mehr hören wollten, der Apostel Petrus auf Befragen: **Wollt ihr auch weggehen? im Nahmen aller antwortete: HErr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben gegläubet und erkandt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.** Joh. 6, v. 66. 69.

Anwendung.

Daß wir doch nun lernen möchten, unsere äusserliche Sinnen überhaupt, und insonderheit unsere Augen und Ohren, recht zu gebrauchen. Der Schöpffer hat uns unsere fünff Sinne gegeben, nicht etwa nur, daß wir uns in unserer Seelen bloß sinnliche Vorstellungen machen, und bloß sinnliche Empfindungen haben sollen; sondern wir sollen daher Gelegenheit nehmen, unsern Verstand auf eine gehörige Weise recht anzuwenden, und solcher gestalt den Zweck beständig vor Augen zu haben, um dessen willen der Schöpffer uns eine vernünfftige Seele gegeben hat. Dieser Zweck zielet auf unser und unseres Nächsten wahres Beste; welcher aber nicht anders kan erreichet werden, als wenn wir aus dem, was wir sehen und hören, fühlen und empfinden, GOtt recht erkennen lernen, nach GOtt ein sehnliches Verlangen tragen, und in GOTT und seiner Gemeinschafft die wahre Seeligkeit suchen.

Wenn wir Menschen an den bloß sinnlichen Vorstellungen alleine hangen bleiben, und nach denselben handeln; so sind wir nichts besser, als die unvernünfftigen Thiere. Denn diese hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen, eben auch, wie wir Menschen; und so, wie ihre sinnliche Vorstellungen und Empfindungen sind, sind auch ihre Handlungen. Fällt ihnen etwas in die Augen, dadurch ihre sinnlichen Begierden gereitzet werden; so suchen sie solches zu erhaschen. Haben sie wiedrige und unangenehme Empfindungen von dem, was ihnen in die Augen und Ohren fällt; so werden sie entweder in Furcht, oder in eine Wuth und Raserey gesetzet, und möchten wohl alles zerreissen und vernichten. Wenn nun die Menschen bey ihren Sinnlichkeiten es auch so machen, und nicht weiter gehen; was sind sie denn besser, als die unvernünfftigen Thiere? Brauchen denn die Menschen zwar ihren Verstand, sie lencken aber denselben doch nur auf die äusserliche und leibliche Umstände, auf Speise und Tranck, auf Kleidung und Wohnung, auf Geld und Gut, auf Ehre und bequemliche gute Tage; so scheinet hiebey wohl ein Gebrauch des Verstandes und der Vernunfft statt zu finden; allein, es wird doch bey dem allen der Haupt-Zweck einer vernünfftigen Seele noch nicht beobachtet. Denn eine vernünfftige Seele ist ja ein unsterblicher Geist. So muß denn ein Mensch die Kräffte seiner Seelen nicht nur auf das Gegenwärtige und auf diese Welt, sondern auch auf das Zukünfftige und auf jene Welt gerichtet seyn lassen. Ja er muß noch mehr auf die Ewigkeit, als auf die gegenwärtige Zeit sehen; denn die Zeit ist kurtz, und das Wesen dieser Welt vergehet; und so muß er denn auch seine gegenwärtige Handlungen so einrichten, daß sie ihm an der Seeligkeit in der zukünfftigen Welt keine Hinderung machen. Beobachtet er dieses nicht, so ist zwischen ihm und einem unvernünfftigen Thier in der Haupt-Sache nur ein sehr geringer Unterscheid, und handelt er in der That da unvernünfftig, wo er seine Vernunfft am meisten zu gebrauchen vermeynet.

meynet. Wenn ferner der Mensch seine Sinnen, da er das Elend seines Nächsten siehet und höret, nicht dazu gebrauchet, daß er dadurch zu innigem Mitleiden beweget wird, und auf eine würckliche Hülffe nach Möglichkeit bedacht ist; so handelt er kaum so gut, als ein unvernünfftiges Thier. Denn von manchen derselben bemercket man, daß, wenn eines ihrer Art in Gefahr kommt, die andern demselben Hülffe zu leisten suchen. Und wenn endlich der Mensch durch das, was er siehet und höret, oder sonst empfindet, zur Sünde sich verleiten lässet, und immer begieriger wird, noch mehr böses und sündliches zu sehen, zu hören, zu thun oder auszuüben; so ist der Mensch noch weit ärger, als ein unvernünfftiges Thier. Denn dieses hat kein Erkenntniß des Schöpffers und seines Willens, wie die Menschen haben können und sollen; folglich findet auch bey den Thieren keine Versündigung statt, wie bey den Menschen, wenn sie sich des Vorzuges, den sie dißfalls auch nach der Heyden Anmerckung vor den Thieren haben, nicht recht bedienen.

Da ist denn nun wohl nöthig, daß wir bey diesem allen eine rechte Untersuchung und Prüfung unserer selbst anstellen. Wir sehen und hören täglich so sehr viel. Wir sehen vor uns die mancherley Wercke GOttes: Seine Wercke in dem Reiche der Natur, und seine Wercke in dem Reiche der Gnaden. Wir hören GOTTES Stimme in dem Reiche der Natur; wir hören sie auch in dem Reiche der Gnaden. Aber, wie sehen wir nun? Und wie hören wir?

Wir sehen täglich nicht nur unsern Erdboden, darauf wir wohnen, sondern auch den Himmel und die Geschöpffe an demselben vor uns: Und GOtt hat uns auch also erschaffen, daß wir beydes gar leicht und füglich, ja fast zugleich sehen können. Viele Menschen bleiben nur bey dem, was sie auf dem Erdboden finden, bestehen; heben aber ihre Augen nicht recht auf zu den Wercken GOttes in die

Höhe.

Höhe. Was sie denn nun auf dem Erdboden gewahr werden, solches wenden sie nur an zu ihrer Nahrung und Kleidung, und zu ihrer Wollust, und dieses thun sie mehrentheils nur nach ihren sinnlichen Vorstellungen, Neigungen und Begierden. Wenn sie denn auch noch ihren Verstand dabey zu Rathe ziehen, so bestehet der wichtigste Gebrauch desselben nur darinne, daß sie dencken und überlegen, was werden wir essen, was werden wir trincken, womit werden wir uns kleiden? Ihre Beurtheilung gehet darauf, daß sie dencken, diß schicket sich für dich, diß schicket sich zu deiner Speise, zu deinem Tranck, zu deiner Kleidung, zu deinem irdischen Vergnügen. Wie machst du es, daß du es erhalten, und, wenn du es erlanget hast, daß du es auch behalten kanst? Aber GOttes ist dabey gantz und gar vergessen. Man siehet nicht auf GOtt und seine Eigenschafften; nicht auf seine Weißheit, wie er alles so wunderbarlich eingerichtet hat; nicht auf seine Güte, wie er alles so reichlich mitgetheilet hat; nicht auf seine Macht, wie er alles so wundersam hervor bringet und erhält; auch nicht auf seine Heiligkeit und auf seinen Willen, wie alles nach demselben in seiner gehörigen Ordnung gebrauchet werden müsse. Das sind denn solche Menschen, wie sie bey dem Propheten Esaia Cap. 5, v. 11. 12. beschrieben werden, die ihren Sinn nur auf Wohlleben und vergängliche Lüste gerichtet haben, nicht aber sehen auf das Werck des HErrn, noch schauen auf das Geschäffte seiner Hände. Sind denn noch einige, welche die Wercke GOttes in der Natur etwas tiefer einschauen, und dieselbe immer genauer untersuchen; so sind doch deren sehr wenige, die solches recht zum Erkenntniß und Preiß des Schöpffers, und zur Besserung ihres Willens anwenden. Sehr viele thun solches nur, weil es ihre äusserliche Profeßion also mit sich bringet, und so wenden sie doch ihren Verstand auch nur wieder auf das Irdische; indem bey allen ihren Untersuchungen der Natur ihr eigentlicher Zweck nur ist, ihr Brod dadurch in der Welt zu erwerben, und gewisse Ehren-Stellen dabey zu bekleiden.

Wir

Wir sehen und hören täglich, daß Leute unter uns sterben; nicht nur arme, sondern auch Reiche; nicht nur geringe, sondern auch vornehme. Mein GOtt! wie sehen und hören hier die Menschen doch so gar nicht recht, wie sie sollten. Sie machen es dem grössesten Theil nach, wie die unvernünfftigen Thiere, die, wenn sie sehen, daß einige von ihnen abgeschlachtet werden, dadurch entweder in gar keine, oder doch in eine sehr geringe Bewegung gerathen; bald haben sie es wieder vergessen, und sind sie hernach eben so ruhig, wie zuvor. Der Mensch siehet seines gleichen sterben, sollte er das nicht billig zu Hertzen nehmen? sollte er nicht bedencken, daß die Reihe auch endlich an ihn kommen, und daß GOtt seine Seele von ihm fordern werde? sollte er nicht bey sich selbst erwegen, daß er sodann in die Ewigkeit hinein gehen müsse, und sich selbst prüfen und fragen: Wie bist du gesinnet? Was thust du? Wie lebst du? Wie beweisest du dich gegen GOtt und deinen Nächsten? Verhältest du dich auch also, und bist du in einem solchen Stande, daß du dir dermahleinst eine seelige Heimfahrt versprechen könnest? Diß wären wohl die rechten Gedancken, wozu das Sehen und Hören uns bey dem Tode anderer Menschen bringen sollte. Denn auf solche Weise würde der Mensch recht lernen bedencken, daß er sterben müste, und würde klug werden. Psalm 90, v. 12.

Wir haben in der vergangenen Woche am Donnerstage und Freytage etwas gesehen und gehöret, welches nicht alle Tage geschicht. Wir haben gesehen, wie GOtt seine Blitzen ausgelassen; wir haben seinen Donner gehöret. Wir haben gesehen und gehöret, wie es nicht nur an vielen Orten eingeschlagen, sondern, daß es auch an Menschen Schaden gethan hat. Wir, die wir hier versammlet sind, finden insonderheit Ursache, an dasjenige, was vor einem Jahr unter uns geschehen ist, zurücke zu dencken. Denn, warum sind wir hier an diesem Orte? Ist es nicht um des Schadens

willen, den Blitz und Donner im vorigen Jahr unter uns angerichtet hat? Was machen nun die Menschen? Die allermeisten sehen und hören dergleichen an, als ob sie es nicht sähen oder höreten. So lange, als das Gewitter über ihrem Haupte schwebet, und ein Blitz nach dem andern in die Häuser fähret, werden sie noch wohl ein wenig beweget; aber sie ziehen die Sache in keine rechte Uberlegung, daß sie ihren Verstand gehörig anwenden, und dadurch zum Erkenntniß und zur Furcht des Schöpffers sich sollten leiten lassen. Sind die sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen von Blitz und Donner vorbey, so heißt es: Das Wetter ist nun GOtt Lob überhin; gerade, als ob es nicht wiederkommen, noch viel grösseren Schaden anrichten, ja durch einen eintzigen Blitz die gantze Stadt in die gröseste Verwüstung, und in eine allgemeine Verwirrung setzen könnte. Der Blitz ist eine Fackel, dadurch GOtt in der Natur unsern Verstand erleuchten will, daß wir nachdencken sollen, wer er sey, und was er vermöge. Der Donner ist seine Stimme, dadurch er mit uns in der Natur redet. Lieber, spricht dort Elihu, höret doch, wie sein Donner zürnet, und was für Gespräch von seinem Munde ausgehet. Hiob 37, v. 2. Und was redet denn GOTT in seinem Donner zu uns? Er saget: Ihr Menschen, erkennet, daß ich euer HErr sey, daß ihr unter meiner Gewalt stehet, daß die Mächtigsten auf dem Erdboden gegen mich wie nichts zu rechnen sind, und sich für mir verkriechen müssen, daß ich einen jeglichen alle Augenblick treffen und hinraffen kan. **Höret demnach zu, ihr tolles Volck, das keinen Verstand hat, die da Augen haben, und sehen nicht, Ohren haben, und hören nicht, wollt ihr mich nicht fürchten, spricht der HErr, und für mir nicht erschrecken?** Jerem. 5, v. 21. 22.

Wir haben das betrübte Exempel erlebet, daß zwo Personen zwar in einem Hause, aber doch in verschiedenen Zimmern, durch einen

einen einigen Blitz sind getödtet, andere aber beschädiget worden. Einem Menschen, der also plötzlich hingeraffet wird, wenn er anders in einem guten Stande vor GOtt und Christo erfunden wird, schadet solches nicht. Ein frommer Elias fähret im Wetter gen Himmel. 2. Buch der Kön. 2, v. 11. Wenn im Alten Testament GOtt ein angenehmes Brand-Opffer gebracht wurde, so ward es wohl manchmahl unmittelbar durch Feuer vom Himmel verzehret. So mögen wir fromme Personen ansehen, wenn sie durch den Blitz unvermuthet von der Welt abgefordert werden. Sie sind ein Brand-Opffer ihres GOttes, wie wir wenigstens von der einen Person wegen ihres guten und Christlichen Wandels gewiß glauben und hoffen können; was sollte ihnen denn dieses schaden? Uns aber schadet es, wenn wir nicht drauff mercken wollten.

Dort saget unser Heyland: **So man das thut am grünen Holtz, was will am dürren werden?** Luc. 23, v. 31. Das dürre Holtz, und was unfruchtbar ist, gehöret eigentlich ins Feuer. Welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworffen. Matth. 3, v. 10. Wie würde es um dich stehen, lieber Mensch, wenn dich GOtt zu manchen Zeiten mitten in dem Lauff deiner Sünden hinweg genommen hätte? Darum, Andächtige in dem HErrn, lasset doch GOtt durch seinen Donner nicht vergeblich mit euch geredet haben, wendet es an zur rechten Erkenntniß eurer Sünden, und zu eurer Warnung, wendet es an zum rechten Erkenntniß der göttlichen Macht, damit ihr GOtt fürchten lernet. **Bringet her dem HErrn, ihr Gewaltigen; bringet her dem HErrn Ehre und Stärcke. Bringet dem HErrn Ehre seines Nahmens; betet an den HERRN im heiligen Schmuck. Die Stimme des HERRN gehet auf den Wassern, der GOTT der Ehren donnert, der HERR auf grossen Wassern. Die Stimme des**

HErrn gehet mit Macht, die Stimme des HERRN gehet herrlich. Psalm 29, v. 1 ⁄⁄ 4.

Insonderheit aber lasset euch diese Donner-Stimme erwecken, daß ihr um desto mehr auf den Donner des göttlichen Wortes Achtung gebet. Als dorten das Volck Israel sahe und hörete den Donner und Blitz, und den Thon der Posaunen, und den Berg rauchen, flohen sie zwar, und traten von ferne; allein sie sprachen doch zu Mose: **Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.** 2. Buch Mos. 20, v. 18. 19. Welches auch GOtt sich dermassen gefallen ließ, daß er zu Mose sprach: **Es ist alles gut, was sie geredet haben. Ach! daß sie ein solch Hertz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, auf daß es ihnen wohl gienge, und ihren Kindern ewiglich.** 5. Buch Mosis 5, v. 28. 29. Wir haben nicht allein den Donner des Gesetzes, sondern auch das Wort des Evangelii, da uns CHristus, als der einige Mittler zwischen GOtt und Menschen, vorgestellet wird, wie ihn denn GOtt mit einer Donner-Stimme dafür erklärete. Joh. 12, v. 28. 29. **Sehet nun zu, daß ihr euch deß nicht wegert, der da redet. Denn, so jene nicht entflohen sind, die sich wegerten, da er auf Erden redete, vielweniger wir, so wir uns deß wegern, der vom Himmel redet. Denn auch unser GOtt ist ein verzehrend Feuer.** Hebr. 12, v. 25 ⁄⁄ 29. Seyd deßwegen nicht vergeßliche Hörer des Wortes, sondern Thäter, damit ihr euch nicht selbst betrieget, sondern seelig seyd in eurer That. Jac. 1, v. 22. 25. Am allerwenigsten seyd widerspenstige Hörer, die da sagen oder dencken: **Nach dem Wort, das du uns in dem Nahmen des HErrn sagest, wollen wir dir nicht gehorchen.** Jerem. 44, v. 16. Sonst, wenn ihr de-

nen

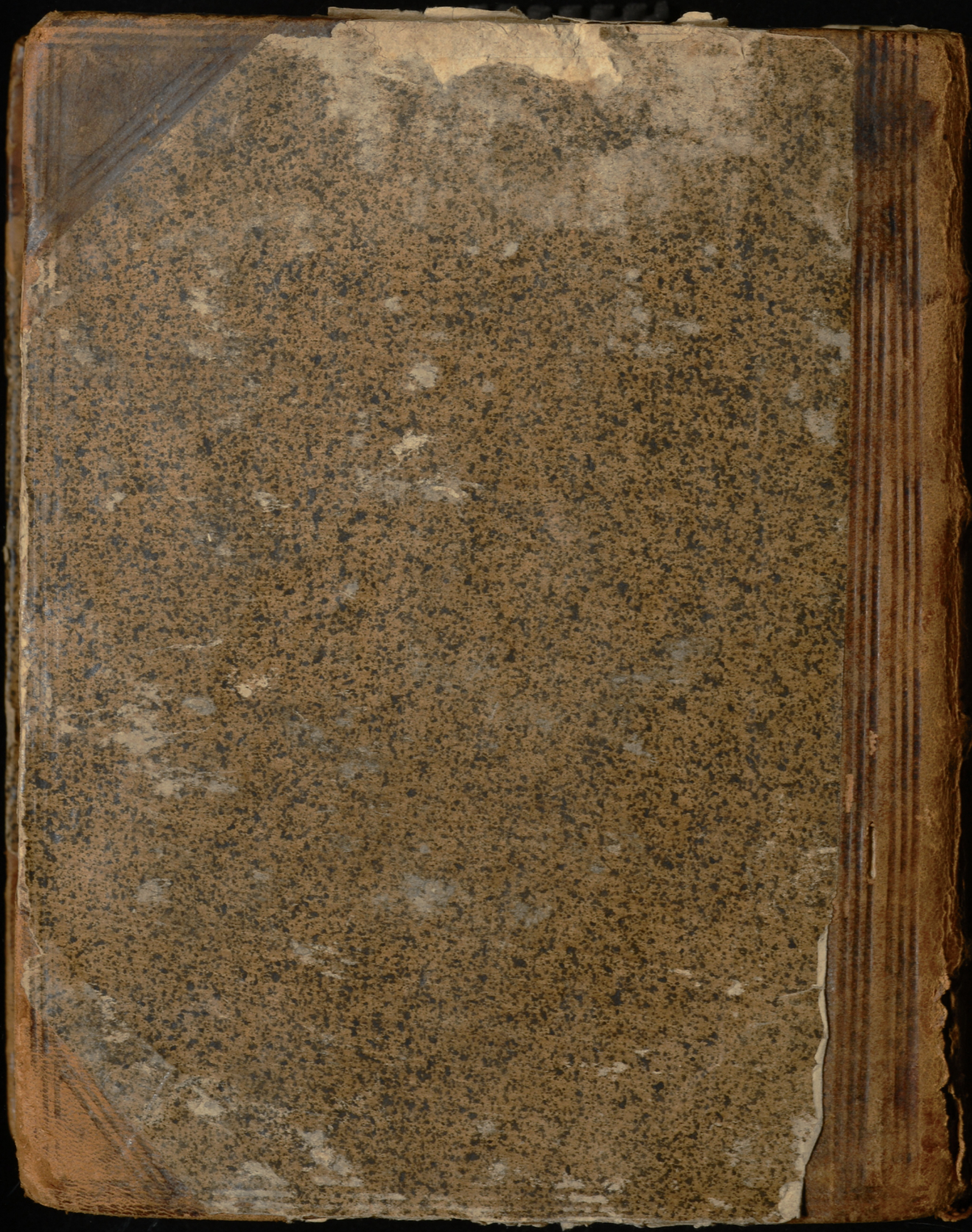
nen Juden gleich werdet, zu welchen Stephanus spricht: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Hertzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist; Apost. Gesch. 7, v. 51. so wird es euch gehen, wie es dort von den Juden heißt: Weil ich denn ruffe, und ihr wegert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauff, und lasset fahren alle meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, wenn über euch kommt wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter; wenn über euch Angst und Noth kommt. Sprichw. 1, v. 24 ⁄⁄ 27. Neiget vielmehr eure Ohren und euer Hertz zu dem Worte des Lebens, damit es euch ein Geruch werde zum Leben, und nicht zum Tode. 2. Corinth. 2, v. 16. Denn dieses ist der eintzige Weg, dasjenige zu erhalten, was kein Auge gesehen hat, und kein Ohre gehöret hat, und in keines Menschen Hertz kommen ist, das GOtt bereitet hat, denen, die ihn lieben. 1. Corinth. 2, v. 9.

Gebet.

DU heiliger GOtt, du hast uns zu unserer Warnung abermahls sehen und hören lassen, was deine Hand vermag. Oeffne uns doch unsere Augen, daß wir sehen und erkennen, was dein eigentlicher Zweck bey dem allen sey; und öffne uns unsere Ohren, daß wir recht acht haben, auf das, was du mit uns redest. Wir arme Menschen schlummern so

gerne bey deinen Wercken mit unseren Augen / und verstopffen unsere Ohren; gieb uns Gnade / daß wir recht aufwachen / und nicht sündigen / damit wir durch unsere Unachtsamkeit und Hertzens Härtigkeit deinen Zorn nicht reitzen / und du uns nicht machen dürffest / wie Sodom und Gomorra. Bewahre doch aus Gnaden Stadt und Land für fernerem Unfall; rede mit uns nicht im Zorn / sondern durch die Stimme deines lieblichen Evangelii; wir wollen gehorchen. Gieb du uns nur ein gehorsames Hertz / und neige dasselbe zu deinen Zeugnissen. Laß uns dein Wort also hören / daß wir in demselben finden die wahre Seeligkeit und das ewige Leben.

AMEN.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826042961/phys_0036
DFG

öhre sie aus ihrer rohen und epicu-
icherheit. Laß sie erkennen, daß
über ihnen offen stehe, und daß du
fragest, ob sie gleich nicht nach dir
Bewahre sie, daß sie nicht die Stim-
Gewissens, die da ohne Unterlaß
fet: GOTT siehet alles, GOTT
! übertäuben und ersticken, sondern
hr, daß sie dadurch aus ihrem ge-
Zustande erwecket werden mögen,
n, was zu ihrem Frieden dienet, und
iten mit dir, dem HErrn über Le-
d, bekant zu machen, damit sie nicht
Ende in deine erschreckliche Hände
d der erste Tod ihnen nicht ein Ge-
r werde, der sie dem andern und
de überliefere.

vollest aber auch deine Kinder be-
aß sie das Andencken deiner Vor-
mals aus ihrem Hertzen kommen